

Holt uns hier raus, die machen uns alle tot! riefen Kinder und Jugendliche durch die vergitterten Fenster der psychiatrischen Anstalt St. Johannes-Stift in Marsberg, als die Mutter von Paul Wulf dort ihren Sohn besuchte. Den Anstaltsleiter Dr. Kaldewey nannten die Kinder den »Menschenmetzger«. Es ging das Gerücht, er sei an gezielten Tötungen von Anstaltsinsassen beteiligt, stellte deren Hirne für Sonderforschungszwecke zur Verfügung. Pauls Mutter gelang es 1938, ihren Sohn aus der Anstalt herauszuholen. Zulassen mußte sie eine Sterilisation, die nach fünfminütiger Verhandlung des Erbgesundheitsgerichts mit der Diagnose »angeborener Schwachsinn« begründet, zwangsweise angeordnet und wenig später an dem sechzehn-jährigen Jungen durchgeführt wurde.

Scham und Furcht

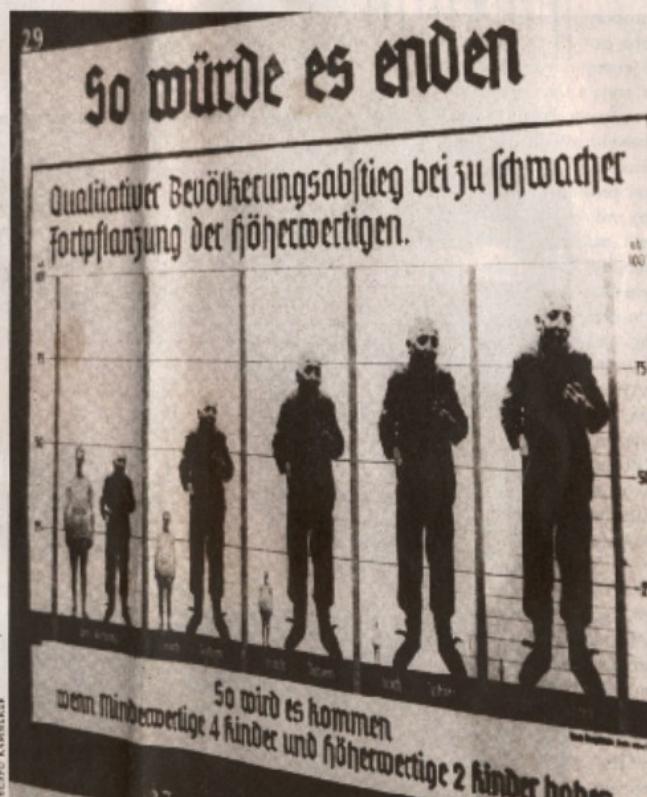
Die Lebensgeschichte von Paul Wulf, der 1991 mit gemischten Gefühlen das Bundesverdienstkreuz entgegennahm, ist in »Lebenswert – zerstörte Leben« nachzulesen. Dieser Sammelband erschien kürzlich zu einer Wanderausstellung des Bundes der »Euthanasie«-Geschädigten und Zwangssterilisierten (BEZ). Wulf's Biographie ist typisch hinsichtlich mühseliger Versuche, »Wiedergutmachung« und Rehabilitierung zu erlangen. Weniger typisch ist sie hinsichtlich der Vehemenz, mit der Wulf Zeit seines Lebens um Aufklärung in Sachen psychiatrischer Verfolgung bemüht war. Viele Betroffene schwiegen und schweigen aus Scham und berechtigter Furcht vor weiterer Diskriminierung. Sie agieren als die sogenannten »vergessenen« NS-Opfern.

Auf der Grundlage des ersten faschistischen Rassengesetzes, des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« vom 14. Juli 1933, wurden insgesamt etwa 650 000 Menschen zwangssterilisiert oder ermordet. Die Ausstellung des BEZ vermittelt sachliche Informationen und fordert das Verständnis mit individuellen Geschichten hinter den anonymen Zahlen. Die Opfer wurden nicht schlechthin »vergessen«, sondern in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit bewußt ausgegrenzt. Sie galten nicht als »echte Verfolgte«, bekamen keine Entschädigung. Das Erbgesundheitsgesetz von 1933 stand nicht im Widerspruch zu den rechtsstaatlichen Grundsätzen der 50er und 60er. Bis heute ist es nicht abgeschafft, nur außer Kraft gesetzt. Der BEZ setzt sich für seine Aufhebung und Nichtigerklärung ein, weil erst die Rehabilitation für die Betroffenen und ihre Familien bedeute.

Wenn die sozial Ausgegrenzten nach 1945 um die Anerkennung als Opfer des

Zerstörte Leben

Eine Wanderausstellung zur Geschichte und Zukunft der »Euthanasie«. Von Sabine Lueken



Politisch noch nicht korrekt, aber doch prinzipiell im Kommen:
Nazipropaganda vom »minderwertigen« Leben

Naziregimes kämpften, mußten sie lange damit rechnen, daß dieselben Nazärzte wie vorher die Gutachten schrieben. Paul Wulf wurde als Hilfsgärtner in den Universitätskliniken Münster unmittelbar mit Otmar von Verschuer konfrontiert, einem Todfeind sozusagen, bedeutender Vertreter der Erbgesundheitslehre und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik. Während Wulf mühsam um seine Rehabilitierung rang, kam Verschuer unbekümmert von seiner faschistischen Vergangenheit wieder zu höchsten Würden.

Nachher wie vorher

Die Opfer der psychiatrischen Verfolgung wurden also nach 1945 weiterhin missachtet und gedemütigt: Ihre vormaligen Diagnosen galten vielfach als berechtigt, Beeinträchtigungen, die sie als Folgen der Zwangssterilisierungen vor-

gel in Krankenhäusern und Pflegeheimen, selektive Verteilung medizinischer Angebote, soziale Bedingungen der Betroffenen – über diese Aspekte braucht dann nicht mehr geredet zu werden. »So unspektakulär wirkt das ärztliche Tötungsrecht wieder Bestandteil des deutschen Rechtslebens«, konstatiert die Autorin.

Buch und Ausstellung enthalten darüber hinaus gut belegte, mit vielen Literaturhinweisen versehene Beiträge zur historischen Rolle diverser Institutionen bei der Durchführung von Zwangssterilisierungen und Morden in der Psychiatrie. Gesundheitsämter und Ärzte haben ihren Teil beigetragen. Fürsorge, Sonderpädagogik und Kirchen.

Daß die Ausstellung jetzt in Oldenburg zu sehen ist, hat mit den Aktivitäten des »Gedenkreises Wehnen e.V.« zu tun. Wehnen ist ein Ortsteil von Oldenburg. Vor etwa einem Jahr eröffnete hier die einzige Gedenkstätte, deren Einrichtung Angehörige der Opfer von NS-»Euthanasie« anregten: die »Alte Pathologie« in der früheren Heil- und Pflegeanstalt Wehnen auf dem Gelände des heutigen Niedersächsischen Landeskrankenhauses. An der Universität der Stadt wird die NS-Gesundheits- und Sozialpolitik im Oldenburger Land nun in einem interdisziplinären Forschungsprojekt genauer untersucht. Die Arbeit mit Zeitzeugen und deren Angehörigen spielt dabei eine zentrale Rolle.

Paul Wulf ist 1999 gestorben. Auf seinem Grab steht ein Gedicht von Erich Mühsam. Das endet mit den Zeilen: »Vergeßt eure Not, eure Leiden nicht! Ich lehre euch: Gedächtnis! Bleibt zu hoffen, daß dies verstanden wird. Die Ausstellung ist noch bis 11.

sitzt Oldenburg zu schen.

◆ Margret Hamm (Hg.): Lebenswert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und »Euthanasie«. VAS – Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt/M. 2005. 254 S. 19,80 Euro

»Weltjugendtag«



Beilage, Montag, 15. August
Beilage für 1 Euro inklusive der aktuellen Ausgabe am Kiosk erhältlich.
Anzeigenschaltung unter 030/53 63 55-29

junge Welt